

Vor 500 Jahren: Das Wiggertal im Banne der Reformation

Autor(en): **Kunz, Josef**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **74 (2017)**

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-718654>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Treuherzige Ermahnung Eines
Liebhabers des Vaterlands an
Ein lobliche Eidgenossenschaft.
Eidgenossenschaft merck wol der dingen,
 Die Ich dir Treulich will fürbringen,
 Das Ich auß yffer hervorget gar,
 Gott zorn dir sundern offenkbar,
 Den er satt ghabet auß dir schand,
 Sironil du strükst woll sind und schand,
 O fidgenosschaft, O Eulgenosschaft,
 Gott satt dir gründt großt big und kraft,
 Im freyestbasen Landt woranß dir geben,
 In großt freyheit dich gsetzt darneben,
 Rathwil dir einfalt fast geseit,
 In Gotts forcht Tugend und Ewigkeit,
 In frombheit Liebe zucht und Eifer,
 Bewolgt sattest Catholischer Lehr,
 In glauben gläbt ganz unzertrent,
 Daß magt dir Gott sein gnad satt gesandt,
 Ertz ist et Leiden als dasin,
 Wie das mitbringt die angesein.
 Das maßt das Dineschickel bist getrant,
 Von alten glauben abgewent,
 Inricht Zwinglis Calvin, gottlose Dett,
 Aufmisset, belstet, gemacht für statt,
 Der waält im gmin das Gott er barm,
 Das schaffte dasd' sobald fast verlasten,
 Von alten glauben gnuet und Tugend,
 Dem wird dir thoren Hwatt die Reue,
 Das dich fast banglich aufmisset lassen,
 Inricht falsche Lehr krafft auß dir lassen
 Fast

Vergleiche Originaltext und Übersetzung Seite 125.

Vor 500 Jahren: Das Wiggertal im Banne der Reformation

Josef Kunz

Reformiert oder katholisch – das war über Jahrhunderte die Kernfrage. Berührt uns aber die Frage der Reformation heute noch? Vielleicht mehr, als manche Leser denken, denn die beiden Konfessionen entwickelten ihre je eigene Kultur, die bis heute in Kapellen und religiösem Brauchtum sichtbar ist. Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein schien der konfessionelle Graben unüberwindbar. Konfessionell gemischte Ehen wurden zur lebenslangen Belastung für Betroffene wie auch für Familien, Verwandte und Bekannte. Für die jetzige moderne Zeit ist das kaum noch nachvollziehbar.

Einleitung

Im Jahr 2017 jährt sich zum 500. Mal der Beginn der Reformation durch Luther mit dem historisch nicht belegten Thesenanschlag an die Schlosskirche von Wittenberg im Sommer 1517. Wenige Jahre nach Luther begann Zwingli am Grossmünster in Zürich mit seinen reformatorischen Predigten, und der Stand Bern entschied sich in einem Mandat von 1528 für die Reformation.

Nur wenige Jahre vor Beginn der Glaubensspaltung in der Eidgenossenschaft waren die Stände noch in Frieden vereint. Das kann man aus Briefanschriften und Kontakten schliessen. So lautet beispielsweise der Beginn eines Briefes 1521 von Zürich an Luzern

«Dem frommen fürsichtigem wyssem Schulthes klein, und grossen Rätenn der statt Lutzern unsern sonders guten fründen und getruwen lieben Eydtgnossen.»¹ Nur zehn Jahre später standen sich Zürich und Luzern in der Schlacht bei Kappel gegenüber, in der Zwingli als Heerführer der Zürcher ums Leben kam. Das Wiggertal im Grenzland zwischen dem reformierten Bern, das damals über Zofingen und das Wynental (Reinach-Menziken, Kulm) bis nach Brugg reichte, sowie dem katholischen Luzern stand an der Wegscheide zwischen altem und neuem Glauben. Vor allem im Luzerner Hinterland war die Bezeichnung «Er ist ein Berner» gleichbedeutend mit «Er ist ein Protestant»², während die «Neugläubigen» von sich behaupteten, «im wahren Lichte zu wandeln»³. «Die vom Antichristen [Teufel] beherrschte römische Kirche war, wie er [Luther] überzeugt war, zu einer Reformation grundsätzlich nicht fähig.»⁴ Mit der beginnenden Reformation wurden gemäss den Lehren von Luther und Zwingli Klöster und kirchliche Stifte aufgelöst. Deren Güter (Einkünfte von den Untertanen, aber auch Land, Häuser, Paläste) gingen an weltliche Profiteure. Alle Klöster in reformierten Gebieten in der Schweiz gingen an die Städte, ob in Zürich, Bern, Basel oder Klöster auf dem Lande wie etwa das um 1185 gestiftete Zisterzienserklöster Kappel am Albis, dessen Güter an Zürich gingen. Dies war ein entscheidender Faktor für

Im Buch Daniel, 5. Kapitel, Vers 27 (Altes Testament), wird beschrieben, wie der babylonische König Belsazar von Gott bestraft wird. Diese Szene hält ein reformierter Pastor einem Mönch (mit der Hofkirche zu Luzern im Hintergrund) entgegen mit dem Zitat aus Vers 27, dass er gewogen und als zu leicht befunden wurde. Die «Biblia Sacra» wiege schwerer als alle Bullen (päpstliche Erlasse) zusammen. Damit wird die Aufhebung aller Klöster durch die Reformation begründet. Die Satire auf den Mönch, dass er seine Glatze (Tonsur) nur fest kratzen soll, denn das sei ein nur leicht erfundener Schatz, zeigt den Spott auf das Klosterleben allgemein.

den Erfolg der Reformation. «Das Interesse an einem Machtgewinn auf Kosten der geistlichen Institutionen spielte eine entscheidende Rolle»; das galt auch für jene Kreise, «denen die Kirche als wirtschaftlich und gesellschaftlich autarke Grösse im Wege stand.»⁵ Das mussten auch das Kloster Sankt Urban und das Stift in Zofingen – auf unterschiedliche Weise – schmerzlich erfahren.

Kirchlich-religiöses Leben und der Kampf gegen reformatorische Einflüsse

Grundsätzlich ist zu erwähnen, dass sich «die staatliche Macht gegenüber der Kirche verstärkt hatte»⁶ und somit zur treibenden Kraft für die Reformation wurde. In beiden konfessionellen Lagern waren die Stände zu Staatskirchen mutiert und bestimmten und überwachten das religiöse Leben ihrer Untertanen rigoros. So war es zum Beispiel Luzerner Katholiken nicht gestattet, «nichtkatholische Versammlungen jenseits der Grenze aufzusuchen» oder die Regierung machte «Jagd auf Bücher und Schriften, welche das Neue empfahlen» – oder es wurden «empfindliche Bussen für Fernbleiben» beim sonntäglichen Gottesdienst verhängt.⁷ Diese staatliche Kirchenpolitik dürfte auch mit einer damals verbreiteten «religiösen Gleichgültigkeit» und einem Niedergang der Kirche zusammenhängen, vermutlich auch mit dem Söldnerwesen,

das eine Verfluderung von Sitten und Anstand mit sich brachte.⁸ Viele Geistliche – auch im Kanton Luzern – waren keineswegs ein Vorbild, denn die vielen Klagen über «Priesterjungfrauen» oder «die vielen Priesterkinder» waren Ausdruck eines religiösen Zerfalls.⁹ Karikaturen dazu gibt es genügend, wie die Abbildung rechts gegen die Mönche zeigt, wo die Kirche mit ihren Traditionen gegen die «Biblia Sacra» gewogen wird.¹⁰

Strenge Disziplin galt auch im Untertanengebiet Berns, das «1528 ein so genanntes Chorgericht» einrichtete, «das für Ehesachen, aber auch für die Regelung von Kirchenzucht und Sittenpolizei zuständig sein sollte.»¹¹

«Die Regierung [im Kanton Luzern] witterte allenthalben Reformationsluft. Johannes Feer [Pfarrer von Sempach] und [der luzernische Reformator] Wolfgang Schatzmann mussten es wohl wissen, wie ungestüm die Regierung gegen die Neuerung auftrat; [...] Luthers Name wirkte wie ein rotes Tuch. [...] Kein Priester in Luzern, Schwyz, Uri, Unterwalden und in Zug hat es gewagt, etwas über Martin Luthers Lehren zu sagen; sonst wurde er genötigt, Pfründe und Besitz zu verlassen.»¹² Das Zisterzienserkloster Sankt Urban mit Abt Walther an der Spitze geriet im Zuge dieser neuen Bewegung in einen bedrohlichen Strudel hinein. Bern verlangte vom Abt mehrmals, in seinen Untertanengebieten einen reformierten

Daniel Cap.V. V. 27.
 Man hat dich in einer Waagschüssel gewogen,
 und du bist zu leicht erfunden worden. *De*



Mein leicht erfunder Schatz
 Macht daß ich räum den Platz,
 und daß ich meinen Platz
 So kläglich reiß und kratz. *De*

Prädikanten (Hilfsprediger) anzustellen, «der den Leuten nach der Herren Reformation das Wort Gottes darstelle.»¹³ Der Streit zwischen Bern und dem Kloster Sankt Urban zog sich über viele Jahre hinweg. Dabei ging es vor allem um die finanzielle Entschädigung der nun reformierten Ortsgeistlichen. An einer Tagsatzung in Willisau vom 2. Dezember 1538 hielten Vertreter der Luzerner Regierung den Bernern entgegen: «ihre Herren hätten doch die Reformation eingeführt und die Prädikanten berufen, und das Gotteshaus Sankt Urban sollte sich dessen nicht entgelten müssen.»¹⁴ Im Kloster selber waren es vor allem einzelne Schulmeister, die mit der Reformation sympathisierten. Schliesslich verliessen nur zwei Mönche das Kloster und zogen nach Zürich.¹⁵ Insgesamt bildete Sankt Urban so etwas wie einen katholischen Vorposten in der luzernischen Kantonsecke gegen alle reformatorischen Einflüsse.¹⁶ Bezeichnend in dieser Grenzregion ist auch, dass «Heiligenbilder, denen die Vernichtung drohte», ins katholische Luzernbiet geschmuggelt wurden; oder ein Bürger von Zofingen trug «ein Kreuzifix aus seiner Vaterstadt nach Reiden auf den Berg, in eine dem St. Johannes geweihte Kirche». Ferner wird erwähnt, dass im aargauischen Kulm (damals zu Bern gehörig) die «Altgläubigen» während der Ernte das Gotteshaus räumten und «die Bilder nach dem luzernischen Beromünster» brachten.¹⁷ Zur reforma-

torischen Bilderstürmerei in bernischen Landen sei hier auf den Ausstellungskatalog des Bernischen historischen Museums vom Jahr 2000 verwiesen.¹⁸

Die luzernische Obrigkeit wusste weite Teile der Bevölkerung hinter sich, die mithilfe der Denunziation missliebige Leute einklagte. So wurde 1526 der Kaplan von Grossdietwil, Nikolaus Steffen, «gefoltert, mit Geld gebüsst und verbannt», weil er «gegen die Heiligen und den Wettersegen» predigte.¹⁹ 1528 wurde ein «Lienhard Tschamenrich von Geiss bei Willisau» eingekerkert, dann mit Busse und Ausweisung bestraft, weil er «eine evangelische Predigt in Bern» besucht hatte.²⁰ 1581, als ein Klaus Wetterwald aus dem Amt Willisau religiöse «Bilder von der Wand riss» und diese mit «Füssen trat», verlor er «Ehr und Wehr und musste bei den Jesuiten beichten».²¹ Als ein Berner 1596 «auf Luzerner Boden die Muttergottes angriff, musste er von der Hofkanzel aus seine Worte widerrufen».²² 1633 wurde ein Müller namens Melchior Kiener aus Willisau «zu sechs Jahren Galeerenstrafe verurteilt», weil er meinte, das katholische Luzern müsste «in Asche gelegt» werden.²³ Umso grösser war dann jeweils der Zustrom der Gläubigen «zum Heilig Blut» (Kapelle aus dem 15. Jahrhundert) in Willisau, um sich vor solchen Gotteslästerungen zu schützen.²⁴

In katholischen Landen versuchten auch viele Schriften zur Erhaltung des

«Treuherzige Ermahnung Eines
 Liebhabers des Vatterlandts an
 ein lobliche Eidtgnosschafft.
 O Eidtgnoschaft merkh wol der dingen,
 die Ich dir treulich will fürbringen,
 dass Ich aus yffer bewegt gar,
 Gotts' Zorn dir zmelden offenbahr,
 dass er hatt gfasst auf dich Zhandt,
 dieweil du läbscht voll sünd und schand,
 o Eidtgnosschafft, o Eidtgnosschafft, ...»

Und weiter heisst es:
 »In frombheit Liebe Zucht und Ehr,
 bevolgt hattest Catholische Lehr,
 Im glauben gläbt gantz unzertränt,
 dazmahl dir Gott sin gnad hatt gsendt.
 Jetz is es leider als dahin,
 Wie das mitbringt der augenschin.
 Dass machts dass d'mehrtheils bist getränt,
 Vom alten Glauben abgewent,
 Durchs Zwinglis Calvins, gottlose Tath
 Verfühert, bethört, gemacht zue Spott,
 der wält ins gmein dass Gott erbarm, ...»

alten Glaubens zu ermahnen. Ein Beispiel aus dem Familienarchiv Amrhyh [ursprünglich aus Beromünster] im Staatsarchiv Luzern zeigt, wie um die Glaubensfrage gerungen wurde, wie oben stehender Text und die Abbildung beim Anfang des Artikels zeigen²⁵.

Entscheidend für die Ausbreitung der Reformation war vor allem die Haltung der bernischen Untertanenstädte im sogenannten «Berner Aargau». Die Stadt Aarau hatte 1526 bei einer Umfrage entschieden, «beim katholischen Glauben zu bleiben», die Stadt wurde dann aber von Bern dazu gezwungen, reformiert zu werden. Demgegenüber sprach sich in Zofingen «fast die gesamte Gemeinde für die Reformation aus»,²⁶ dass aber «eine widerspenstige Minderheit» noch

da sei, wie Bern 1528 konstatierte.²⁷ Da das Zofinger Stift vor allem durch die um die Stadt liegenden Pfründen reich geworden war, profitierten mit dessen Säkularisierung 1528 sowohl die Stadt Bern wie auch Zofingen zu beidseitiger Nutzung.²⁸ Die Stifts- oder Lateinschule ging an die städtische Obrigkeit. Mit der Durchführung der Reformation nahmen nun auch Zofinger und weitere Männer aus dem Berner Aargau an den Kapplerkriegen teil,²⁹ die auch den Auftrag hatten, «in's Luzernbiet einzubrechen».³⁰ Wie Luzern verfuhr auch Bern in der Abwehr katholischer Einflüsse. So musste sich 1626 ein «Japhet Rumpler vor dem Zofinger Rat verantworten, weil er in Luzern bei den verfluchten Jesuiten gebeichtet und papistische Sachen empfangen habe».³¹

Schlussfolgerungen

Wenn Bernd Rebe in seinem Werk «Die geschönte Reformation» von einem «Kampf der Kulturen» sprach und dabei zum Schluss kommt, dass die «Reformation vor 500 Jahren [...] soviel Kraft gekostet»³² hat, so wird man angesichts der damals folgenden Religionskriege und der über viele Generationen verbreiteten religiös-sozialen Diffamierung nur zustimmen. Ein ganz anderes Themenfeld ist die Frage nach der gesellschaftlichen Relevanz einer reformierten und einer katholischen Kultur. Beglinger bringt es in seinem Aufsatz «Wir Protestanten» auf den Punkt: «Protestanten investierten in Fabriken» und «Katholiken investierten in barocke Kirchen.»³³ Dieser tiefgreifende Satz fasst die Reformation einerseits und die tridentinische Gegenreformation als kulturhistorische Epoche sehr treffend zusammen. Die reformierte Mentalität mit einer gewissen Tendenz zu individueller und rationaler Auffassung von Gott und Welt stand der katholischen Volksfrömmigkeit mit ihrer stärkeren Schicksalsgläubigkeit und Jenseitsverhaftung, unterstützt von einer antimodernistischen Politik der römischen Kurie, gegenüber.

Quellen und Literatur:

Beglinger Martin, Wir Protestanten. Wie die Reformation die Schweiz reich gemacht hat. NZZ-Geschichte, Nr. 2, Juli 2015, S. 23–39.
Brändly Willy, Geschichte des Protestantismus in

Stadt und Land Luzern. Diebold Schilling Verlag, Luzern 1956.

Brändly Willy, Zur Selbstbezeichnung der Evangelischen. Sonderabdruck aus Zwingliana, Band VIII, Heft 8, 1947 Nr. 2.

Graf Friedrich, Geschichte der Stadt Zofingen. Basel 1884.

Grüter Sebastian, Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert. Verlag Räber, Luzern 1945.

Klueting Harm, Luther und die Neuzeit. Primus Verlag, Darmstadt 2011.

Körner Martin, Glaubensspaltung und Wirtschaftssolidarität (1515–1648), in: Geschichte der Schweiz und der Schweizer. Helbling & Lichtenhahn, Basel/Frankfurt a.M. 1986.

Leppin Volker und Schneider-Ludorff Gury, Das Luther-Lexikon. Verlag Bückle & Böhm, Regensburg 2015.

Lüthi Emanuel, Die bernische Politik in den Kapelerkriegen. Bern 1878.

Marti Ernst, 1528–1928. Menschenrat und Gottesstat. Geschichte der Berner Reformation. Im Auftrag des evangelisch-reformierten Synodalarates dem Bernervolk erzählt. Mit Anhang für den Kanton Aargau. Bern 1927.

Meier Bruno, Die Reformation und ihre Folgen. Kirche und Staat am Übergang zur Frühen Neuzeit, in: Zofingen vom Mittelalter bis 1798. Eine selbstbewusste Landstadt unter Habsburg und Bern, hg. von Hunziker Edith et. al. Verlag hier+jetzt, Baden 2004, S. 135–161.

Pfyffer Kasimir, Geschichte der Stadt und des Kantons Luzern. 2 Bde. Zürich 1850–1852.

Rebe Bernd, Die geschönte Reformation. Warum Martin Luther uns kein Vorbild mehr sein kann. Ein Beitrag zur Lutherdekade. Tectum Verlag, Marburg 2012.

Schilling Heinz, Martin Luther. Rebelle in einer Zeit des Umbruchs. Eine Biographie. Verlag C.H. Beck, München 2012.

Schorn-Schütte Luise, Die Reformation. Vorgeschichte, Verlauf, Wirkung. Verlag C.H. Beck, München 1996.

Sulzberger Huldreich Gustav, *Geschichte der Reformation im Kanton Aargau*. Heiden 1881.

Wicki Hans, *Geschichte der Cisterzienser Abtei St. Urban im Zeitalter der Reformation 1500–1550*. In: *Zeitschrift für Schweizerische Kirchengeschichte*, Verlag Paulusdruckerei, Freiburg 1945, Beiheft 1.

Zünd André, *Gescheiterte Stadt- und Landreformationen des 16. und 17. Jahrhunderts in der Schweiz*. Schwabe Verlag, Basel 1999.

Anmerkungen:

- 1 Staatsarchiv Luzern, AKT 13/2017, Brief vom 31. Aug. 1521.
- 2 Lüthi, *Die bernische Politik*, S. 56
- 3 Brändly, zur Selbstbezeichnung der Evangelischen, S. 485f.
- 4 Luther-Lexikon, Stichwort «Reformatio/Reformation», S. 583.
- 5 Schorn-Schütte, *Die Reformation*, S. 45.
- 6 Körner, Glaubensspaltung und Wirtschaftssolidarität, in *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, S. 399.
- 7 Grüter, *Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert*, S. 515. Weiter erwähnt Grüter, dass jene, die das Sterbesakrament ablehnten, «kein ehrenvolles Grab erhielten», (derselbe, S. 516).
- 8 Lüthi, *Die bernische Politik in den Kappelerkriegen*, S. 4. Vergleiche auch: «Ein gewisser Hans Spiess, im Luzernerbiet auf einem Hof ansässig, ein Krieger, Hurer, Spieler, Prasser, ermordet seine fromme Ehefrau und verlässt das Haus, um ein unstetes Leben zu führen.» Marti, *Menschenrat und Gottestat*, S. 9.
- 9 Grüter, *Geschichte des Kantons Luzern im 16. und 17. Jahrhundert*, S. 42.
- 10 Bild: Staatsarchiv Luzern, PA 639/794. Text in der Abbildung: Daniel Cap.V.v.27 [Bibel, Buch Daniel, Kapitel 5, Vers 27]. «Man hat dich in einer Wagschüssel gewogen und du bist zu leicht erfunden worden. – Mein leichter erfunder Schatz, macht dass ich raum den Platz. Und dass ich meinen Glatz so kläglich reib und kratz.» Dieser Spruch ist zur Zeit der Reformation eine weit verbreitete Satire. Die Mönche hatten generell das Haupt kahl rasiert, dass nur noch ein Haarkranz übrig blieb. Das wird generell als Tonsur bezeichnet. Deshalb die Anspielung, dass der Mönch – sittenlos wie er nun sei – seine Glatze kratzen müsse. Man kennt den Ausdruck heute noch, wenn jemand in einer schwierigen Situation sagt, dann kannst du dich in den Haaren kratzen. Und weil der Mönch – gemeint sind damit viele Kleriker – moralisch versagt hätten, seien sie zu schwach und folglich sollten sie ihren Platz räumen.
- 11 Meier, *Reformation*, in: Zofingen, S. 147.
- 12 Brändly, *Sempach und seine Beziehung zur Reformation*, S. 81.
- 13 Wicki, *Geschichte der Cisterzienser Abtei St. Urban*, S. 116.

Adresse des Autors:

Josef Kunz
 Farngutweg 6
 5612 Villmergen
 josef.kunz@bluewin.ch

Zum Autor:

Dr. phil., Historiker und Archivar; seit 1993 Wettbewerbsleiter bei «Schweizer Jugend forscht» für den Fachbereich Geschichte. Seit 2010 zuständig für die eidgenössische Matura der Passerelle für das Fach Geschichte.